

2026-04-03

## Säkularer Humanismus

# Der neue Gotteswahn – wo bleibt die Aufklärung?

Wenn alternative Medien unreal werden.  
Resultat eines Dialogs mit Grok

Rolf Schröder



**Während konservative Kreise zu Recht gegen ideologische Übergriffe und neue Ersatzreligionen kämpfen, greifen manche von ihnen selbst zu einem erstaunlichen Mittel: sie rufen den christlichen Gott als oberste Autorität zurück auf die Bühne. Besonders an Feiertagen wie Karfreitag wird deutlich, wie sehr bei manchen die Aufklärung aus dem Denken verschwunden ist.**

In konservativen und vermeintlich vernunftorientierten Medienkreisen Deutschlands gewinnt eine eigentümliche Tendenz an Boden: die Rückkehr zu explizit christlichen Gottesbezügen als Maßstab für politische und kulturelle Kritik. Besonders auffällig wird dies an religiösen Feiertagen. Am Karfreitag 2026 widmete Jobst Landgrebe seinen Kommentar in der Sendung „Kontrafunk aktuell“ dem Christentum. Er deutete den Pilatus-Christus-Dialog aus dem Johannesevangelium als direkte Mahnung an heutige Politiker, die aus Opportunismus das Recht brechen und sich einer neuen Ideologie unterwerfen. Das Naturrecht erscheint dabei nicht als Produkt menschlicher Vernunft, sondern als gottgegebene Ordnung. Wer diese leugne, handle wie Pilatus – aus Angst vor weltlichen Konsequenzen.

Ähnlich argumentierte Anna Diouf nur einen Tag zuvor bei Tichys Einblick in ihrem Beitrag „Tanzwut am Karfreitag“. Die Debatte um das karfreitägliche Tanzverbot diente ihr als Anlass, säkulare Kritik an kirchlichen Relikten als „kollektive kulturelle Amnesie“ zu brandmarken. Die hohen Werte des Westens – Menschenwürde, Rechtsstaat, Schutz des Schwachen – stammten demnach nicht primär aus der Aufklärung, sondern aus dem christlichen Fundament von Gnade und imago Dei. Wer dieses Fundament bekämpfe, säge den Ast ab, auf dem er sitze, und öffne Tor und Tür für neue Ersatzreligionen.

Beide Beiträge teilen eine gemeinsame Struktur: Sie setzen die christliche Offenbarung und ein göttlich begründetes Naturrecht als unhinterfragbare Prämisse voraus. Politische Fehlentwicklungen oder kulturelle Konflikte werden dann durch biblische Analogien oder theologische Rahmung erklärt und verurteilt. Die Aufklärung – jene Epoche, die den Menschen aufforderte, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich aus selbstverschuldeter Unmündigkeit zu befreien –

kommt darin kaum vor. Oder sie erscheint allenfalls als riskante Abkehr von den wahren Quellen der Moral.

Aus rational-kritischer Sicht handelt es sich hier um einen neuen Gotteswahn, der sich von dem alten in einem Punkt unterscheidet: Er tritt nicht mehr als dogmatische Staatsreligion auf, sondern als kulturelle Selbstvergewisserung in oppositionellen Kreisen. Man bekämpft den „Wokeismus“ oder den Gesinnungsstaat mit den Mitteln, die man bei den Gegnern so scharf kritisiert: mit einer nicht falsifizierbaren, transzendenten Autorität. Das Euthyphron-Dilemma bleibt unbeantwortet: Ist das Gute gut, weil Gott es gebietet, oder gebietet Gott es, weil es gut ist? Und warum gerade das christliche Gottesbild und nicht eine andere Religion oder gar keine?

Eine überzeugende Alternative bietet die evolutionäre Betrachtung des Menschen als soziales Wesen. Über Hunderttausende von Jahren hat sich in unseren Vorfahren – durch gemeinsame Jagd, Kooperation in kleinen Gruppen und gegenseitige Abhängigkeit – ein komplexes Geflecht aus Empathie, Reziprozität, Fairness und Gruppensolidarität entwickelt. Diese natürlichen Anlagen bildeten die Grundlage für Moral, ohne dass eine göttliche Setzung nötig gewesen wäre. Auf dieser biologisch-kulturellen Basis konnte sich der säkulare Humanismus entfalten: eine Ethik, die Menschenwürde, Freiheit und Verantwortung aus der Vernunft, der empirischen Erfahrung und dem Streben nach menschlichem Wohlergehen ableitet – nicht aus transzendenten Geboten.

Die Aufklärung hat genau diese Abhängigkeit von göttlicher Setzung kritisiert und durch säkulare Begründungen ersetzt: autonome Vernunft, empirische Erfahrung, Vertragstheorien und den kategorischen Imperativ. Viele Errungenschaften des Westens sind tatsächlich christlichen Einflüssen zu verdanken – doch die Aufklärung hat sie universalisiert, von kirchlicher Bevormundung befreit und auf prüfbare Grundlagen gestellt. Wer heute die christliche Metaphysik als unverzichtbares Fundament deklariert, überspringt diese Leistung und kehrt gedanklich in eine prä-aufklärerische Welt zurück.

Es ist legitim, kulturelle Traditionen zu würdigen und vor ideologischer Selbstzerstörung zu warnen. Doch wenn die Kritik an aktuellen Missständen – Rechtsabbau, Freiheitsverluste, dogmatische Ersatzreligionen – nur noch durch biblische Narrative oder göttliche Gebote begründet wird, verliert sie ihre rationale Überzeugungskraft. Sie spricht dann vor allem jene an, die ohnehin schon gläubig sind, und schließt Skeptiker aus.

Die eigentliche Frage lautet daher: Wo bleibt die Aufklärung in den eigenen Reihen? Eine konsequente Verteidigung von Vernunft, Individualität und freiheitlichem Rechtsstaat braucht keine Rückkehr zu göttlicher Autorität. Sie braucht den Mut, Argumente auf dem Boden prüfbarer Vernunft und evolutionär gewachsener menschlicher Kooperationsfähigkeit zu führen – auch und gerade dann, wenn es um die Grundlagen unserer Kultur geht.